

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 14

Illustration: [s.n.]
Autor: Fremura, Alberto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fahrer «Sauschwob» nachgeschrien. Dabei kannte er mich überhaupt nicht. Ich hatte ihn bloß überholt.

Eine richtige Carambolage hatten wir mit einem Tessiner. Es war auf einer jener schmalen und steilen Sträßchen über dem Lago Maggiore. Mario, der mit seinem Jeep täglich mehrmals dort hinauffährt und die Straße wie seine Westentasche kennt, nahm es Barbara ziemlich übel, daß er sie angefahren hatte. Immerhin war er höflich genug, auf Italienisch zu fluchen, dessen er uns unkundig glaubte. Aus Balancegründen konnte er nicht aussteigen, weil sein Jeep mit einem Bein über dem Abgrund schwebte. Vielleicht wollte er sich im Sitzen nicht vorstellen, und Visitenkarten hatte er auch nicht bei sich. Statt dessen brummte er etwas von Ausländern. Später schleppte er uns kreuz und quer durch die Stadt und ließ uns auf der Suche nach der billigsten Reparaturwerkstatt endlos warten. Wir bewunderten, wie er es fertig brachte, unsere Geduld so erfolgreich zu strapazieren. Schließlich lud er uns in der Bar seiner Tante zu einem Nostrano ein, während er seinem Aerger zusehends mehr Charme, ja, sogar eine gewisse Grandezza beimischte. Er wollte auch seinen Bonus bei der Versicherung nicht gern verlieren. Schließlich ging

die Geschichte aber doch über die Versicherung, d. h. zunächst ging sie nicht, denn es stellte sich heraus, daß Marios Versicherung gar nicht Marios Versicherung war. Und Marios wirkliche Versicherung ließ sich Zeit. Nach einem guten halben Jahr setzte ich auf einem Mahnschreiben unter meinen Briefkopf in Klammern das Wort Journalist. Die Antwort kam postwendend, in Gestalt eines Schecks.

*

Unter «dem Schweizer» stellte ich mir aus der Ferne eine Mischung von Herrn Bührle und Wilhelm Tell vor. Diesem Schweizer bin ich aber niemals begegnet. Andere, die ich kennenlernte, finden sich zu den erstaunlichsten Freundschaftsdiensten bereit, nur dazu nicht, sich auf einen Nenner bringen zu lassen. Das liebe ich besonders an ihnen.

*

Das vollkommene Gegenstück zu Mario ist eine Dame in den besten Jahren, die mir in meinem Zürcher Hotel das Frühstück serviert. Seit vielen Jahren, in denen ich häufig dort abgestiegen bin, entbietet sie mir dazu einen freundlichen «Guten Morgen».

Eines Tages vernahm ich, wie sie sich bei einem Paar am Nebentisch – es waren Landsleute – nach dem Befinden erkundigte. Ich frage mich, nach welcher Zeit man als Gast einer solchen Vertraulichkeit für würdig befunden wird.

*

Barbara freut sich, daß die Schweizerinnen das Frauenstimmrecht Schritt für Schritt durchsetzen. «Du neigst doch sonst nicht zur Schadenfreude», sagte ich. «Schon», meinte Barbara, «aber weshalb sollen es die Schweizer in allem besser machen.»

*

Jetzt fällt mir doch noch ein gemeinsamer Nenner für die Schweizer ein: sie haben ein besonders sicheres Gefühl in Geschmacksfragen. Es präsentiert sich auf dem ersten besten Plakat in der Zürcher Bahnhofhalle, in einem originellen Schaufenster in Genf oder Lugano, in einem Essen in Delémont oder Brissago, in Kunstausstellungen und Verlagsprogrammen, in Haarfrisuren, Leitartikeln oder in der Architektur einer Fabrikhalle. Ein Schweizer Journalist prägte das Wort von den Zürcher Juni-Restwochen. Mehr als um die Pointe beneide ich ihn um seine Ansprüche.

